Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 44

Artikel: Lollo

Autor: Baer, Ernst Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646488

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

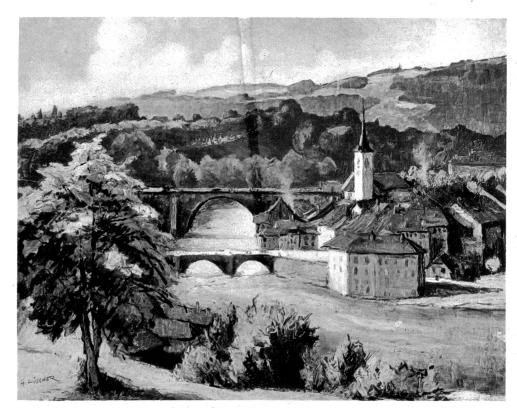
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Em Winter zue

Mys Böimli treit e neui Tracht, Es lüüchtet, 's isch e wahri Pracht — Hei d'Zwärgli wohl ir letschte Nacht Us rotem Guld das Chleidli gmacht?

Grad wie ne Füürbusch steit es da U luegt mi jet so fründlich a — — Es gseht wohl nid, daß näbedra Erfrorni Herbschtzytlose stah.

Hermann Hofmann

Bern, Nydeck. Gemälde von G. Lüscher

## Zu G. Lüschers Bildern

Mit Impressionismus, Expressionismus, Rubismus oder gar mit abstrakter Kunst haben Lüschers Bilder nichts zu tun; das fieht man auf den ersten Blid. Es sind Bilder im herkömmlichen Sinne des Wortes: man weiß, mas fie darftellen, weiß, mas oben und unten, ift fofort im Rlaren, mo fie hingehören. Sicher ift ihr Plat nicht über den eleganten Stahlmöbeln im Salon eines Multimillionars. Ich tann mir immerhin denten, daß das eine oder andere seiner kleinen intimen Landschäftchen auch in vornehmem Saufe eine ftille Ede mit Barme und Freude gu füllen vermag. Bo fie aber gang ficher hingehören, das ift an eine braune Holzwand hinter einem Rubbett, zwischen der Rußbaumkommode und der Clivia. Ich habe dabei ein bestimmtes Bild im Auge, genauer, eine bestimmte Art seiner Bilder: etwa eine seiner Gürbetallandschaften mit dem Bergen= oder Umfol= dinger Seelein im Bordergrund und der Stockhornkette im hintergrund; oder seine idnllischen Fluß- und Bachbilder, die oft recht glücklich eine Frühlings- oder Sommertagsstimmung einfangen; oder eines seiner reizvollen Genrebildchen aus dem tleinbäuerlichen Alltag und aus dem Dorfleben mit den liebevoll gemalten Details an Schopf und Scheune, an Laube und Wertplatz. Man vermeint formlich den Dunft der Urmeleutehütte zu riechen, wo er den alten häusler auf dem Laubenbantlein oder an der Schnefelbant figend darftellt.

Lüscher ist Realist durch und durch; aber er legt ein warmes Fühlen in all die Dinge und Menschen, die sein Binsel schildert. Er hat eine besondere Vorliebe für das Idnslische und Poetische; aber er hütet sich vor süßlicher Schönmalerei. Gewiß, nicht alle seiner Genrebilder halten einer strengen Kunsttritit stand; oft bleibt sein Vinsel an der Obersläche der Erscheinung haften und dringt nicht zum Wesentlichen vor. Das sind aber Ausnahmen, die den positiven Gesamteindruck nicht zu stören vermögen.

Wer des Künstlers Schaffen gerne näher kennen Iernen möchte, dem ist in den nächsten Tagen dazu beste Gelegenheit geboten. Lüscher stellt vom Samstag den 30. Oktober an eine größere Kollektion seiner Oelbilder und Graphiken im Foner des Kasinosaales aus. Wir möchten unsere Leser ermuntern, sich die Ausstellung anzusehen und wenn immer möglich, die Freude und Lust an einem bestimmten Stück zur Kauftat werden zu lassen.

## **LOLLO**

Skizze für den Totensonntag. Von Ernst Kurt Baer

Wenn ich meiner Mutter am Totensonntag Geburtstagsblumen bringe, erinnere ich mich auch einer Frau, die ein Jahrhundert vor ihr, am 22. November 1766, geboren wurde: Charlotte von Lengefeld.

Ein junger Mann wanderte am Spätnachmittag eines Maientages den schmalen Fußweg von Bolkstedt am User der Saale entlang nach Rudolstadt. Kniehosen trug er und einen weitschößigen Ueberrock, und statt des Kragens ein Jabot aus Spiken.

Auf der Brücke des Schaalbaches blieb der Wanderer stehen. Heiter leuchtete sein Gesicht, denn drüben, an der sogenannten schönen Ecke, sah er — halb verborgen vom Gebüsch die Schwestern Karoline und Lotte. "Seid mir gegrüßt, holde Rizen;" rief er ihnen übermütig zu.

"Sie dürfen zuweilen früher kommen, Freund Schiller!" neckte Karoline. Sie war ein blonder Krauskopf und kleiner als Lotte, jedoch einige Jahre älter und bereits verheiratet.

"Die leidige Notwendigkeit, Frau von Beulwitz!" bedauerte

"Frau von Beulwit? — Ich glaubte, daß wir Freunde seien?" tat sie verwundert.

Er nickte zustimmend. "Also darf ich Sie Karoline nennen? Das klingt mir angenehm nach "Karolin'!" lächelte er mit leisem Hinweis auf eine Goldmünze jener Zeit.

Sie neigte ein wenig den Kopf: "Oder Frau Lina!" "Die Fräuleins von Dacheröden sagen sogar nur Li!" betonte er.

Karoline und Charlotte lachten fröhlich auf.

"... und Fräulein Lottchen nenne sie Lo!" sette er hinzu. "Woher wissen Sie das?" fragte Lotte.

"Bom Herrn Better natürlich, den Wilhelm von Wolzogen." "Li und Mama nennen mich zuweilen sogar Lollo!"

"Das werde ich — zuweilen — auch tun!" entschied er sich. "Oh, ich weiß schon, und die Mama ischt die chere mere!" Dann gingen fie heiter plaudernd dem Lengefeldschen Haufe zu.

Die Mama empfing fie liebenswürdig wie immer.

\* \*

Am Sonntag den 25. Mai 1788 war Major von Anebel Schillers Mittagsgast in Bolkstedt. Zum Abend saßen sie mit der Familie Lengeseld im Erbprinzengarten in Rudolstadt. Herr von Anebel war an sich nicht übel, konnte nett unterhalten und schriftstellerte selber. Unter dem großen Preußenkönig hatte er am Siebenjährigen Ariege teilgenommen. Sogar mit Goethe war er befreundet. Der üble Beigeschmack sür Schiller bestand mur darin, daß der alternde Junggeselle und betont galante Kavalier gern um Lotte herumscharwenzelte und sich gar Hossenungen auf ihre Hand machte ... Der sast verzweiselnde Dichter begrüßte daher dankbar die Trennungsstunde. Doch das Schickssals sieher den Major, der ihn vertraulich beiseite zog und fragte, ob ein Edelmann von 44 Jahren nicht ein aussichtsreicher Bewerber sür das Herz einer jungen Dame sein müßte?

"Der Abel ischt gewiß ein Borteil, aber frage Sie die Dame selber!" erwiderte Schiller ärgerlich. —

Mit sich und seinem Schicksal unzufrieden, wanderte Schiller bald darauf durch die Nacht nach Bolkstedt zurück. Schrecklich, daß er eifersüchtig sein konnte! Liebte er denn Lotte? Hoffnungssoser Gedanke! Er, ein bürgerlicher Schriftsteller in ungesicherter Stellung, sie dagegen von angesehenem Udel, mit besten Beziehungen zum Fürstenhause.

"Der Abgrund ist nicht zu überbrücken!" stellte er sest. Mochte also der Major um Lotte werben, oder jener Herr von Ketelhodt, der Sohn des Ministers, von dem er bisher zwar noch wenig gehört hatte, der aber zweisellos einer der ausssichtsreichsten Heiratskandidaten war.

Doch es blieb ein gallebittrer Wermutstropfen in der Seele zurück. —

\* \* \*

Hochsommertag! So schwül wie draußen die Luft, war die Stimmung im Lengeseld'schen Hause. Die Mama hatte Lotte nachdrücklichst auf den Lieblingsplan, die Berbindung mit dem Kammerjunker von Ketelhodt, hingewiesen. Als Charlotte abelehnte, beklagte sich Mama wegen mangelnder Kücksicht und versließ mit kurzem "Abieu" das Zimmer. Lotte weinte.

Rurz darauf klopfte es an ihre Tür. Sie erschrak. Mit eisnem Stäubchen Buder suchte sie rasch die Tränenspuren zu verswischen. Dann öffnete sie verwirrt.

Schiller stand vor ihr. "Enchanté, Lottchen!" begrüßte er sie. "Die chère mère ischt nicht zu Haus" und . . ." Er zögerte. "Was — habe Sie? Komme ich Ihne ungelegen, dann . . ."

Ihre Augen wurden wieder feucht. "Es — ift nichts weiter." "Dann sollen Sie nicht so niedergeschlagen sein, Lottchen!" "Ach, lieber Freund, meine Mutter — hält mich für ein undankbares Kind. — Und ich kann doch nicht anders, ich..."

"Aber, aber! Dies dürfen Sie nicht so genau nehme!" tröstete er. Mit seichter Hand warf er ein mitgebrachtes Buch auf den Tisch und trat näher an sie heran. "Ihrer vortrefslichen Mama ischt es vielseicht schon seid, Sie gefränkt zu haben. Und Sie selber, Lottchen, sind morgen sicherlich wieder von Herzen froh. Also warum nicht heut? Habe Sie nichts, woran Sie sich erfreue könne? Doch, Losso Einen Freund haben Sie! Mich! Und sie wissen: Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein . . .! — Sehen Sie! Jetzt ischt es schon besser geworde!" Er lachte seise über seinen sichtbaren Ersolg.

"Wie gut Sie tröften fonnen!" fagte fie dankbar.

"Doch! Das war schon meine gute Eigenschaft als Regimentsmedikus. Trost und Pillen halfen immer. Nur für mich selber fand ich nichts."

Ungläubig blidte fie auf. "Hatten Sie denn jemalen Trost vonnöten? Sie sind doch berühmt und überall beliebt!" "Ach, der Ruhm schützt nicht vor Leid. Außerdem übertreis ben Sie! Mit meinem Ruhm ischt es nicht so weit her. Und bes liebt? Meinen Sie etwan, daß der Stuttgarter Herzog, dem ich ausgerissen bin . . .?"

So ging es hin und her, ein füßer Klang lag in den Worten. Er hatte ihre Hände ergriffen. Die Blicke begegneten sich. Gedanken sprangen hinüber, herüber, heimlich bangend jubelten sie sich zu. Doch das erlösende Wort fanden sie nicht, obwohl sie fühlten, daß der nächste Augenblick eine Entscheidung bringen mußte.

Dieser nächste Augenblick nahte mit seichten Schritten im Treppenhaus. Das seise Geräusch sieß sie aufschreckend auseinanderfahren. Karoline trat ein. Sie blieb stehen und lächelte mit schastkaftem Glanz in den prüfend umberwandernden Augen.

Schiller griff nach seinem Buch und sagte möglichst unbefangen: "Schön, Frau Lina, daß Sie kommen!" Er wandte sich auch an Lollo. "Bielleicht darf ich Ihne heut' wieder aus Bossens Odnssee-Uebersehung vorlese?" —

\* \*

Wer wollte es der Frau Oberjägermeister verübeln, daß sie sich Lottes wegen Sorgen machte? Natürlich hatte sie die aufteimende Liebe ihres Kindes entdeckt, und selbstverständlich wollte sie ihr Kind vor herben Enttäuschungen schüben. Der junge weimarische Kat, mochte er auch berühmt sein, befand sich doch in einer völlig ungesicherten Lage. Sein karger Titel brachte ihm nichts ein, er war nur auf die unregelmäßigen Einnahmen seines Schreibens angewiesen. Damit konnte er keinen Hausstand gründen. Ob Lollo, die durch eine bürgerliche Heirat die verslorenen Borrechte ihrer adligen Geburt nie missen würde, bezweiselte sie ebenfalls.

Dennoch gab die brave Mama sich Mühe. Im September arrangierte sie eine Begegnung mit Goethe in ihrem Hause. Davon erhoffte sie eine Förderung Schillers. Doch die Enttäuschung war groß, denn als Goethe sich wieder verabschiedete, fonnte man keineswegs behaupten, daß sich die beiden Dichter nähergekommen wären.

Fortan wußte es Mama so einzurichten, daß Lotte fast immer auf Reisen war. Da kehrte auch Schiller nach Weimar zurück. Dort wurde ihm noch im Dezember eine Prosessur in Jena angeboten. Das war wenigstens ein kleiner Fortschritt auf dem Wege zur gesicherten Existenz.

\*

Wieder kam der Sommer. Frohen Herzens besuchte Schiller die Schwestern Lengeseld in Lauchstädt, wo sie zur Kur weilten. Aber die große Erwartung endete mit einem geradezu kühlen Abschied von Lotte. Nur Karoline begleitete ihn zum Wagen, der ihn nach Leipzig zu Freund Körner bringen sollte.

"Ach Lina", fagte er, "viele frohverlebte Stunden verbinden uns. Muß das ein vorzeitiges Ende nehmen? Warum tat Lotte so fremd?"

"Sicher konnte sie den rechten Ton für Sie nicht finden." "Wo ich weitergehen will, bricht sie plötzlich ab. Immer!" Er räusperte sich. "Ist es wirklich so schlimm, bürgerlich zu sein?"

Raroline schüttelte den Ropf. "Das echauffiert Lollo nicht. Sprechen Sie ruhig zu ihr von dem, was Ihr Herz bewegt!"

"Ich weiß aber doch nicht, ob ich ihr das bin, was sie mir ist. Ach, und ich will ja nicht nur meine Glückseligkeit vor Augen haben."

Der "Schwager' saß längst auf dem Kutscherbock. Ungeduldig sieß er die Beitsche knassen. Schiller stieg ein und reichte Lina die Hand. "Sie haben mir schöne Hoffnungen gemacht. Ich will es wagen."

"Wie rückschafschl Sie sind, lieber Freund!" lächelte sie reizend. Schon zogen die Pferde an. Im letzen Augenblick noch flüsterte sie: "Quälen Sie sich nicht mehr! Lo liebt Sie!"

Schiller beugte sich erregt aus dem rollenden Wagen. Ein glückhafter Schimmer lag auf seinem Gesicht. "Tausendmal Dank, Lina!"

Sie winkte mit dem Spigentuch, bis der Wagen ihren Blicken entschwunden war. Dann sank die Hand herab. Ein müdes Lächeln zuckte um ihren Mund.

Der Herzog von Meiningen machte Schiller zum Hofrat. So konnte er wenigstens einen anskändigen Rang mit in die Ehe bringen. Um 22. Februar 1790 wurde in der Dorfkirche Benigen-Jena in aller Stille die Trauung vollzogen. Lottes Mutter und Schwester waren die Zeugen.

Als reines Glück verging das erste Chejahr. Oft waren sie Gäste der chere mere in Rudolstadt. Im Ottober hatte sich der Dichter, Prosessor und Hofrat sogar vorgenommen, die Ferien mit Essen, Trinken, Schach- und Blindekuhspielen zu vertreiben. Aber der Müßiggang wurde ihm schließlich doch unerträglich, und er kehrte mit Lotte nach Jena zurück.

Leider brachte schon das nächste Jahr die große Krankheit. Jest offenbarte sich Lottes Heldentum. Keine Mühe scheute sie und blieb stark in allem Leid. Unübertrefslich in der Pflege, litt und kämpste sie um sein Leben. Immer wieder kamen schwere Erstickungsanfälle, und als sadenscheinige Begleiterin der Krankheit schlich die graue Not sich ein, die endlich von Kopenhagen jene unerwartete Hilse kam, die ihm Verehrer seiner Werke großzügig und seinfühlig anboten. Damit war die Bahn frei für den Ausstellag zum Weltruhm.

Jahre famen und gingen. Eine stattliche Reihe Meisterwerfe hatte er seinem franken Körper abgetrott. Immer höher stieg sein Ruhm, ins Grenzenlose scheinbar. Machtvoll umbrandete ihn die Begeisterung. Er wurde in den Adelsstand erhoben. Das freute ihn besonders Lottes wegen, der er damit verlorene Gesellschaftsvorrechte bei Hose wiedergeben konnte.

Aber am 9. Mai 1805, nach fünfzehnjähriger Ehe, schloß er die Augen für immer.

Zum erstenmal verlebte Lotte am 22. November des gleischen Jahres ihren Geburtstag ohne ihn. Auf ihrem Schoß lag ein Brief der chère mère:

Ach, Liebe, so traurig auch jetzt dieser Tag für dich tst, so schöne Folgen hat er doch gehabt. Einen guten Teil deines Lebens die Gattin eines Schiller gewesen zu sein — sich sagen zu können, diesen Teil seines Lebens ihm verschönert zu haben — und noch setzt in seinem Andenken, in der Sorge für seine Kinder fortzuleben — o gewiß, beste Lollo, das ist noch immer ein schönes, beneidenswertes Los.

# Suche den Beweggrund.

Ich war ein Kind, als sich dies zutrug, aber die Begebenheit machte einen unauslöschlichen Eindruck auf mich.

Zwei kleine Schwestern spielten mit ihrer Puppe. Soeben hatten sie selbst eine Weile Turnübungen gemacht, und nun sollte die Puppe dieselbe nügliche Bewegung haben. "Arme aufwärts — vorwärts — abwärts — beugt! Noch einmal! Los!"

Rlatsch! Da riß die Gummischnur, der eine Arm siel zu Boben und ging entzwei. Bielleicht konnte man ihn wieder heil machen, ehe die Mutter sah, was geschehen war. Wenigstens den Arm wieder besestigen. Der große Bruder, ein hilfsbereiter Junge von sieben Jahre, erbot sich zu helsen. Die kleinen Schwestern liesen hinaus, um einen Bindsaden zu suchen; aber im selben Augenblick kam die Mutter ins Zimmer und sah natürlich die zerbrochene Puppe in den Händen des Knaben. Eine derbe Ohrseige und hestige Vorwürse: "Nein, wie kannst du nur die schöne Puppe entzweimachen! Wie kommst du nur dazu! Marsch ins Bett mit dir, und da bleibst du, bis du gelernt hast, daß man nicht alles ansassen

"Aber Mama, ich wollte doch nur —"

"Ach so, hast du noch Widerreden. Ein Kind widerspricht niemals, es hat nur zu gehorchen." Und beide verschwanden im Kinderzimmer. Vergebens versuchte ich meine beiden kleinen Freundinnen zu einem Bekenntnis zu überreden.

"Das tun wir nicht", sagte die Kleine, "denn dann bekommen wir auch Schläge. Aber wir wollen ganz lieb mit Olle sein."

## Von einem Kirchgang in Thun

Ich schritt bedächtig unter goldnen Blättern Borbei an Gräbern mit verblichnen Lettern Und trat hinein zur offnen Kirchentür. Die alte Orgel tönte drinnen leise — Bielleicht war's auch des Dämmerlichtes Weise, Und seltsam wohlig ward im Herzen mir.

Noch war ihm Altes golden übersponnen, Dem ich auf meinem Wege nachgesonnen — Und seinen Klang nahm sacht und wunderklar Der Orgelton auf seine Silberslügel, Und höher ragten Kirche nun und Hügel, Und nur noch weiter blauer Himmel war . . .

Walter Dietiker.

Was bewirkte die unvernünftige Heftigkeit der Mutter bei diesen Kindern? Berftellung, Berlogenheit und geheime Bitterfeit. "Haft du noch Widerreden?" Wie viele Male hat mir das Wort in den Ohren geklungen, wenn es galt, ein Kind zu bestrafen! Wenn ein Erwachsener eine strafwürdige Handlung begangen hat, hat er das Recht, sich einen Verteidiger zu nehmen, und dieser sucht dann nach dem Beweggrund für die Sandlung, nach sogenannten mildernden Umständen. Aber das Kind? Oft kann es selbst gar nicht mit Worten die Ursache und den Zusammenhang erklären. Wenn aber wir Erwachsenen da klarer feben, warum dann nicht als fein Berteidiger auftreten, felbst wenn wir im Unrecht sein sollten? Das Rind wird oft von dunt-Ien Trieben geführt, die es noch nicht zu beherrschen vermag. Noch nicht — aber die Erfahrung lehrt. Es ist jedoch eine schmerzhafte Lehre. Wäre es nicht barmberziger, wenn wir Erzieher, anstatt gleich zu strafen, in gemeinsamer Beratung mit dem Kinde nach dem Beweggrund für die begangene Verfehlung forschten und versuchten, einer Wiederholung vorzubeugen? Stina Balmborg (Sorgenfinder.) Aus der "Eltern Zeitschrift".

# Weltwochenschau

Von der Bodenfrage

Alls sich der Nationalrat wieder einmal mit dem vielssichtigen Thema der "landwirtschaftlichen Entschuldung" beschäftigte, und schon beim 76. Artikel angelangt war, warf der bernische Jungbauernführer einen Antrag in die Debatte, es dürfe "landwirtschaftlich benützter Boden nur zur Selbstbebauung erworben werden".

Dr. Müller griff damit in eine sehr heikle Materie. Seine Forderung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine erste Einschränkung des freien Bodenhandels . . . sagen wir zugunften des "freien Bodens". Sollte die regierende Mehrheit im Lande, (oder wenigftens in den Behörden), wirklich einer folden Einschränkung zustimmen? Alle echten "Liberalen" und "Ronservativen" in allen Barteilagern betrachten berkömmlicherweise den Erdgrund als Objett der Handelsfreiheit, die verfassungsmäßig garantiert geblieben bis zum heutigen Tag, und es theoretisch bleibt trot Verlöcherung der Verfassung. Nimmt man dieses wichtigste Objekt unter den handelsobjekten, den Boden, aus der Menge der Güter heraus, die man handels mäßig erwerben und mit Profit ausbeuten oder weiter verkaufen kann, wo kommen wir da hin? Wer garantiert, daß nicht bald auch der Baugrund der Städte und Dörfer dem "freien Spiel der Kräfte" entzogen wird? Hat man deshalb ein Menschenleben hindurch alles bekämpft, was nach Bodenreform aussah? hat man darum Freiland, sozialistische Borschläge auf Staatsbesit an Grund und Boden und Erbpacht gebrandmarkt als das Ende unserer Ordnung?

Nein, es ist nichts zu machen. Die Fraktion der "Freien Demokraten", also die Jungbauern werden trot sozialistischer